



**HAL**  
open science

## Falsche Debatte?

Joseph Kebe-Nguema

► **To cite this version:**

Joseph Kebe-Nguema. Falsche Debatte?. JuLit, 2022, Cancel Literature: Alte und neue Grenzen des Darstellbaren, 14 (1), pp.22-27. hal-03897139

**HAL Id: hal-03897139**

**<https://hal.science/hal-03897139v1>**

Submitted on 15 Feb 2023

**HAL** is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

**Draft – please do not circulate or cite without permission of the author**

Joseph Kebe-Nguema

### **Falsche Debatte?**

In diesem Beitrag wird der Umgang mit rassistischen Begriffen in Kinderklassikern thematisiert. Man will erforschen, in welchen Fällen die Tilgung rassistischer Begriffe von Vorteil ist.

Obwohl eine Kinderbuchdebatte bereits 2012-2013 geführt wurde, sind 2020 anlässlich der Proteste gegen Polizeigewalt und Rassismen und Debatten um eine vermeintliche *>Cancel Culture<* neue Reflexionen im Bereich der Kinderliteratur entworfen worden. Es soll daher in diesem Beitrag anhand drei Kinderklassiker des 20. Jahrhunderts untersucht werden, in welchen Fällen die Tilgung rassistischer Begriffe sinnvoll ist. Die ausgewählten Werke sind: *Pippi Langstrumpf* (1945) von Astrid Lindgren, *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer* (1960) von Michael Ende und *Nobi* (1955) von Ludwig Renn.

Weil der kulturgeschichtliche Kontext bei diesen Diskussionen öfter beiseitegelassen wird, wird dieser kurz behandelt werden, bevor der Fokus auf das kinderliterarische Material gelegt werden kann. In der Tat kann man nicht die Darstellung Schwarzer Figuren in der hiesigen Kinderliteratur optimal diskutieren, wenn man das deutsche historische Verhältnis zum Schwarzsein ignoriert. Das Eine ist mit dem Anderen untrennbar verbunden.

### **Kulturgeschichtlicher Kontext**

Bereits im 19. Jahrhundert waren Völkerschauausstellungen in Deutschland, Frankreich, Schweden usw... vorhanden<sup>i</sup> und 1884 wurden die ersten deutschafrikanischen Kolonien gegründet. Insbesondere Deutsch-Südwestafrika – heute Namibia – ist aufgrund des Völkermordes der Schutztruppe an den OvaHerero und Nama (1904-1908) in Erinnerung geblieben. Damals wurde die Ausrottung der sogenannten „Aufständischen“ jugendliterarisch vielthematisiert und sozialdarwinistisch gerechtfertigt.<sup>ii</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg wuchsen die gesellschaftlichen Ressentiments gegen das Schwarzsein, was auf die „Schwarze Schmach am Rhein“ zurückzuführen war. Damit ist die Propagandakampagne (1920-1923) gemeint, welche der Besetzung des Rheinlands durch die französischen Kolonialtruppen ein Ende setzen wollte.<sup>iii</sup> Die Situation für die Schwarzen Personen in Deutschland verschlimmerte sich durch die Machtergreifung. Schwarze Deutsche wurden z.B. zwangssterilisiert, andere interniert<sup>iv</sup>. Trotz der Beseitigung des Nationalsozialismus galten Beziehungen zwischen weißdeutschen Frauen und Schwarzen Soldaten nach dem 2. Weltkrieg immer noch als verpönt und es wurde zu Beginn der 1950er Jahre in der BRD in Erwägung gezogen, jene Kinder, die aus diesen Beziehungen hervorkamen, in den USA adoptieren zu lassen bzw. nach Westafrika zu „verschicken“.<sup>v</sup> Auch

der Kolonialgedanke blieb bestehen. 1954 erwog nämlich der ehemalige stellvertretende Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft und erster Bundeskanzler Konrad Adenauer, ein >Schutzgebiet< in Afrika zu errichten.<sup>vi</sup> Man stellt also fest, dass die untersuchten Werke in einer Zeit veröffentlicht wurden, in der die deutsche Schwarzenfeindlichkeit und der deutsche Kolonialgedanke gesellschaftlich niemals richtig aufgearbeitet wurden. Im nächsten Teil will man untersuchen, wann sich die Tilgung Schwarzenfeindlicher Begriffe in den ausgewählten Kinderbüchern lohnt.

### **Text und Subtext**

*Pippi Langstrumpf* (1945) beweist, dass die Tilgung des N-Wortes alleine letztendlich wenig bringt. Eine aus meiner Sicht umstrittene Passage, ist nämlich geblieben. Ich zitiere: „Unterdessen näherten sich die kleinen schwarzen Taka-Tuka-Kinder Pippis Thron. Aus irgendeinem unbegreiflichen Grund bildeten sie sich ein, dass weiße Haut viel feiner sei als schwarze [...].<sup>vii</sup>“ Es muss zunächst betont werden, dass die Hauptfigur diese Einstellung nicht teilt. Sie nimmt sogar anfangs an, dass es sich um ein Spiel handelt.<sup>viii</sup> Mir scheint hier problematisch, dass behauptet wird, die dargestellten Schwarzen Kinder würden von alleine davon ausgehen, dass eine helle Haut etwas Besseres wäre. Damit wird Kolorismus verbreitet. Darüber hinaus wird kein Grund für deren Einstellung angegeben, obwohl die Handlung in einer Kolonialgesellschaft spielt. Taka-Tuka wurde nämlich nach der Ankunft Pippis Vater zur Kolonie und man weiß zudem auch, dass er von den dortigen Rohstoffen – hier „Glasperlen“ profitiert<sup>ix</sup>. Deshalb werden die takatukanischen Kinder in einem Land sozialisiert, in dem das Weißsein mit Macht assoziiert wird. Es ergibt daher kaum Sinn zu schreiben, dass die Kinder aus irgendeinem Grund so denken würden. Darüber hinaus ist mir aufgefallen, dass einige Passagen leicht bearbeitet worden sind, doch deren Inhalt bleibt fragwürdig. Im ersten Band stand in der 1999 veröffentlichten Ausgabe Folgendes geschrieben: „Sie glaubte überhaupt nicht, dass er ertrunken sein könnte. Sie glaubte, dass er auf einer Insel an Land geschwemmt worden war, wo viele [N-Wort] wohnten, und dass ihr Vater König über alle [N-Wort] geworden war [...].“<sup>x</sup> In der 2020-Ausgabe wurde das N-Wort durch den Begriff „>Eingeborene<“ ersetzt.<sup>xi</sup> In demselben Band liest man: „Lange Zeit hatte Großmutter geglaubt, dass [Malin] eine [N-Wort] wäre, weil sie eine so dunkle Haut hatte, aber das war wahrhaftig nur der allerwaschechteste Dreck.“<sup>xii</sup> In der letzten Ausgabe wurde das N-Wort wieder durch „Eingeborene“ ersetzt.<sup>xiii</sup> Die Assoziation zwischen Schwarzsein und Dreck bleibt also bestehen - >Eingeborene< fungiert stets als Kolonialbegriff und wird nie für weiße Menschen verwendet – , genauso wie die Kolonialmachtdynamik. Im ersten Band findet auch eine Szene statt, in der der Hauptfigur das Lügen vorgeworfen wird. Sie versucht sich wie folgt zu rechtfertigen: „Und übrigens“, [...] "will ich euch sagen, dass es in Kenia keinen einzigen Menschen gibt, der die Wahrheit sagt. Sie lügen den ganzen Tag.“. Sie erklärt danach, dass sie zu lange in Kenia gewesen sei.<sup>xiv</sup> In der Neuausgabe wurde Kenia durch Kongo ersetzt<sup>xv</sup>. Doch es

gibt eine andere Passage, in der ein Ort durch einen anderen ersetzt wird. Im zweiten Band sagt die Hauptfigur nämlich Folgendes: „Nicht, dass ich das Gefühl hab, dass ich welche brauche, aber man kann vielleicht keine feine Dame werden, wenn man nicht lernt, wie viele >Hottentotten< es in Afrika gibt.“<sup>xvi</sup> In der Neuausgabe wurde Afrika durch Australien ersetzt<sup>xvii</sup>. Dass Kenia durch Kongo ersetzt wurde, ändert allerdings nichts an der Tatsache, dass diese beiden Länder afrikanisch sind, weshalb sie gesellschaftlich mit dem Schwarzsein assoziiert werden. Daraus schließt man, dass die Lügenhaftigkeit Schwarzer Menschen – oft verwendeter Tropus der Jugendkolonialliteratur – nicht dekonstruiert wird, obwohl solche Behauptungen im Alltagsleben folgenschwer sein können. Darüber hinaus ergibt der Ersatz Afrikas durch Australien keinen Sinn. Die abwertende Fremdbezeichnung >Hottentotten< wird nämlich für die Menschen der Nama-Nation verwendet. Es handelt sich um dieselbe Nama-Nation, welche von der deutschen Kolonialherrschaft vernichtet wurde. Dass dieser Begriff trotz seiner Geschichte weiterverwendet wird, ist also problematisch. Genauso bedenklich ist dieses Taka-Tuka-Land. Heidi Rösch hat dazu Folgendes geschrieben:

Kurrekurreduttö“ und „TakaTukaLand“ sind eine vermutlich ironisch gemeinte, letztendlich aber diskriminierende Darstellung von Sprachen der Pazifik-Inseln, die nicht zuletzt durch die Orientierung am kindlichen Sprachgebrauch der Silbenverdopplung eine negative Einstellung zu diesen Sprachen zum Ausdruck bringt. (2015, 50)

Man stellt allgemein fest, dass die schwarzenfeindlichen Implikationen geblieben sind. Andere Kulturen und Nationen werden zudem immer noch herabgestuft. Angesichts dessen, stellt man fest, dass die bloße Streichung von rassistischen Wörtern im Falle dieses Werkes den Inhalt wenig prägt. Fußnoten würden zudem den Subtext nicht verbessern.

Ein anderes Werk, das bei solchen Diskussionen häufig thematisiert wird, ist nämlich *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer* (1960)<sup>xviii</sup>. Obwohl das N-Wort in den meisten Fällen – vor allem in nichthistorischen Erzählungen – nicht zur Handlung beiträgt, habe ich Bedenken, was die Tilgung dieses Wortes im Werk Endes betrifft. Nicht weil, wie Heidi Rösch 2015 argumentierte: „Wer eine Auseinandersetzung mit Rassismus will, muss diese Wörter drin lassen, sie im Kontext des Gesamtwerks betrachten.“<sup>xix</sup> Nein, ich bin vielmehr der Meinung, dass die Tilgung dieses Wortes den problematischen Inhalt nicht verändern würde. Anfangs erfährt man, dass bei der allerersten Begegnung Jim vor Lukas erschrocken gewesen sei. Ich zitiere „Denn es wusste ja noch nicht, dass es selber auch ein schwarzes Gesicht hatte.“<sup>xx</sup> Das schmutzige, dunkle Gesicht Lukas wird also mit Jims Hautfarbe gleichgesetzt. Hier wird die Assoziation zwischen Schwarzsein und Schmutz aufgenommen und einige Seiten später wiederholt. Man erfährt nämlich, dass Jim das Waschen überflüssig finden würde. Ich zitiere „[...] weil er ja sowieso schwarz war und man gar nicht sehen konnte, ob sein Hals sauber war oder nicht.“<sup>xxi</sup> Mir scheint problematisch, dass an zwei Stellen diese Assoziation zum Ausdruck gebracht wird. Nicht nur sind die realen Folgen davon längst dokumentiert. Sie ist ein fester Bestandteil der binären

Koloniallogik. Ein anderes Merkmal, das Michael Endes Werk mit deutschen Kolonialwerken teilt, ist die Hervorhebung des Schwarzseins. In der Tat werden an verschiedenen Stellen Jims körperliche Merkmale hervorgehoben, auch wenn dies nicht immer zur Handlung beiträgt. Außerdem bleibt das Weißsein meistens unmarkiert. Es muss allerdings auch erwähnt werden, dass Michael Ende in seinem Werk Rassismus trotzdem thematisiert, als der Riese Herr Tur Tur sagt, es sei nichts Seltsames mit Jims Schwarzsein, wobei die meisten Leute nicht so denken würden.<sup>xxii</sup> Zwar ignoriert diese Rassismusdefinition den strukturellen Aspekt dieses Phänomens, aber das Thema wird bei Ende wahrgenommen. Doch dies ändert nichts an den weiter oben zitierten Passagen, weshalb eine Tilgung dieses schwarzenfeindlichen Begriffs im Werk kaum etwas an ihm ändern würde.

Ein Kinderklassiker, in dem der Begriff erfolgreich entfernt wurde, ist nämlich *Nobi* (1955) von Ludwig Renn. Es handelt sich um einen Schwarzen Jungen aus Zentralafrika, der die Gabe erhalten hat, mit Tieren zu sprechen. Er verwendet seine Gabe dafür, um Kolonialismus und Besitzklaverei zu bekämpfen. Der Originaltitel beinhaltete einen schwarzenfeindlichen Begriff. Doch der Autor verzichtete zu Beginn der 1960er darauf, weil er unter anderem der Meinung war, dass das deutsche N-Wort zum „Synonym für das offen rassistische amerikanische [N-Wort]“ geworden sei.<sup>xxiii</sup> Der Begriff wurde daraufhin sowohl vom Titel als auch vom Buch entfernt, was sinnvoll ist, denn es handelt sich um einen antikononialen Kinderroman. Als *Nobi* zum allerersten Mal veröffentlicht wurde, stand noch der Großteil Afrikas unter kolonialimperialistischer Herrschaft. In der Erzählung wurde das N-Wort durch andere Begriffe ersetzt. Zum Beispiel stand in der Originalausgabe Folgendes geschrieben; „Es ist schon lange her, da wurde fern in einem afrikanischen Urwalddorf ein N-Wort-Junge geboren, der den Namen Nobi erhielt.“<sup>xxiv</sup> In der Ausgabe, die 2001 veröffentlicht wurde, steht einfach „ein Junge“ geschrieben<sup>xxv</sup>. Gleich danach liest man: „Kurze Zeit nach seiner Geburt ging sein Vater mit anderen [N-Wort] auf die Jagd.“<sup>xxvi</sup> In der neueren Ausgabe liest man stattdessen: „mit anderen vom Dorf.“<sup>xxvii</sup> Es sind noch viele Stellen im Werk vorhanden, bei denen es dem Autor gelungen ist, auf abwertende und schwarzenfeindliche Begriffe zu verzichten, ohne dass die Handlung oder der Sinn der Erzählung darunter zu leiden hatte. Dies soll nämlich aufgrund des antirassistischen und antikononialistischen Tonfalls des Romans hervorgehoben werden. Allerdings muss man bedenken, dass auch Biologisierung bei Ludwig Renn vorhanden ist. An mehreren Stellen hebt er das Schwarzsein der Hauptfigur hervor, ohne dadurch Neues mitzuteilen. In seinem Werk verfügen allerdings die Schwarzen Figuren über *Agency* und sie sind nicht auf *White Saviors* angewiesen. *Nobi* von ist also ein Kinderklassiker, der von der Tilgung rassistischer bzw. schwarzenfeindlicher Begriffe profitiert hat. Die Tatsache, dass er bei der Kinderbuchdebatte 2012-2013 nicht berücksichtigt wurde, scheint mir daher problematisch zu sein. In der Tat beweist dieses Werk, dass längst vor dem Beginn dieser Wörterdebatten weiße AutorInnen in Deutschland bereits wussten, dass

Kolonialvorstellungen und problematische Begriffe langfristig der Botschaft ihrer Werke nur schaden konnten.

### **Weitere Reflexionen**

Zusammenfassend stellt man fest, dass gut gemeint nicht immer gut gemacht ist. Man merkt, dass die bloße Tilgung problematischer Begriffe wenig an einem Werk verbessert, wenn dessen Inhalt zu viele Mankos aufweist. Man hat zum Beispiel bei *Pippi Langstrumpf* festgestellt, dass der Kolonialgedanke und die kulturelle Hegemonie bestehen bleiben. In *Jim Knopf* versucht zwar Michael Ende, eine antirassistische Botschaft zu verbreiten, bedient sich allerdings dabei schwarzenfeindliche Vorurteile, welche er nicht dekonstruiert. Im Falle Lindgrens und Endes ändern ihre Absichten nichts an der Tatsache, dass sie sich Kolonialklischees bedient haben. Bei Ludwig Renn zeigt sich, wie die Tilgung schwarzenfeindlicher Begriffe die antirassistische Botschaft seines Werkes nur verstärken kann. Man kann sich allgemein fragen, weshalb die Kritik an schwarzenfeindlichen Darstellungen, welche besonders in der ns-affinen Kolonialliteratur hoch im Kurs standen und gesellschaftlich immer noch folgenschwer sind, so kontrovers wahrgenommen wird. Die Entwicklung, das Selbstbewusstsein und die Alltagsrealität der Lesenden werden dabei selten mitberücksichtigt. 2014 wurde *Das Wort, das Bauchschmerzen macht* (2014) von Nancy J. Della festgestellt. Es handelt sich um ein antirassistisches Kinderbuch und an keiner einzigen Stelle werden rassistische Begriffe reproduziert. Damit stellt man fest, dass diese Fixierung auf erfolgreichen, jedoch inhaltlich umstrittenen Kinderwerken in den Massenmedien zur Invisibilisierung der neueren Kinderliteratur beiträgt.

### **Primärliteratur**

Ende, Michael: *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer*. Stuttgart: Thienemann 1960.

Lindgren, Astrid: *Pippi Langstrumpf*. Bd. 1. Hamburg: Oetinger 1999. Erstveröffentlichung: 1945

Lindgren, Astrid: *Pippi Langstrumpf geht an Bord*. Bd. 2. Hamburg: Oetinger 1999. Erstveröffentlichung: 1945

Lindgren, Astrid: *Pippi in Taka-Tuka-Land*. Bd. 3. Hamburg: Oetinger 1999. Erstveröffentlichung: 1945

Lindgren, Astrid: *Pippi Langstrumpf*. Bd. 1. Hamburg: Oetinger 1999. Erstveröffentlichung: 1945

Lindgren, Astrid: *Pippi Langstrumpf*. Bd. 1. Hamburg: Oetinger 2020. Erstveröffentlichung: 1945

Lindgren, Astrid: *Pippi Langstrumpf geht an Bord*. Bd. 2. Hamburg: Kinderbuchverlag 2020. Erstveröffentlichung: 1945

Lindgren, Astrid: *Pippi in Taka-Tuka-Land*. Bd. 3. Hamburg: Oetinger 2020.  
Erstveröffentlichung: 1945

Renn, Ludwig: *Der [N-Wort] Nobi*. Berlin: Kinderbuchverlag 1957. Erstveröffentlichung: 1955

Renn, Ludwig: *Nobi*. Berlin: Eulenspiegel 2001. Erstveröffentlichung: 1955

## **Sekundärliteratur**

Ayim, May: „Die afrodeutsche Minderheit“. In: Arndt, Susan (Hg.): *AfrikaBilder*. Studien zu Rassismus in Deutschland. Studienausgabe. Münster: Unrast 2006. S. 46-56.

Baer, Martin & Schröter, Olaf: *Eine Kopffjagd. Deutsche in Ostafrika ; Spuren kolonialer Herrschaft*. Berlin: Links 2001.

Della, Nancy J: *Das Wort, das Bauchschmerzen macht*. Ed. Assemblage: Münster 2014.

Koch, Henny: *Die Vollrads in Südwest. Eine Erzählung für junge Mädchen*. Stuttgart; Berlin; Leipzig: Union 1922. Erstveröffentlichung: 1916.

Pokos, Hugues Blaise Feret Muanza: *Schwarzsein im "Deutschsein"?. Zur Vorstellung vom Monovolk in bundesdeutschen Geschichtsschulbüchern am Beispiel der Darstellung von Menschen mit schwarzer Hautfarbe*. Oldenburg: Bis-Verlag 2009.

Rösch, Heidi: „Rassistisches, rassismuskritisches, post-rassistisches Erzählen in der Kinder- und Jugendliteratur (KJL)“. In: Hahn, Heidi; Laudenberg, Beate; Rösch, Heidi (Hrsg.): »*Wörter raus!?*«. *Zur Debatte um eine diskriminierungsfreie Sprache im Kinderbuch*. Weinheim ; Basel: Beltz Juventa 2015. S.48-65.

Seck, Dagmar: *Völkerschaustellungen in Deutschland und Frankreich von 1874 bis zum Ersten Weltkrieg*. Erlangen: FAU University Press 2013.

Wigger, Iris: *Die "Schwarze Schmach am Rhein". Rassistische Diskriminierung zwischen Geschlecht, Klasse, Nation und Rasse*. Münster: Westfälisches Dampfboot 2007.

---

<sup>i</sup> Seck 2013, 16.

<sup>ii</sup> Vgl. Koch 1922, S. 246.

<sup>iii</sup> Vgl. Wigger 2007.

<sup>iv</sup> Vgl. Ayim 2006, S. 50.

<sup>v</sup> Vgl. Pokos 2009, S.115

<sup>vi</sup> Vgl. Baer und Schröter 2001, S. 175.

<sup>vii</sup> Vgl. Lindgren Bd.3 2020, S. 73-74.

<sup>viii</sup> Ebd.

<sup>ix</sup> Lindgren, S.83.

<sup>x</sup> Lindgren Bd. 1 1999, S. 8 – 9

<sup>xi</sup> Lindgren Bd. 1 2020, S. 8.

<sup>xii</sup> Lindgren Bd. 1 1999, S. 160-161.

<sup>xiii</sup> Vgl. Lindgren Bd.1 2020, S. 111.

<sup>xiv</sup> 1999, S. 17.

<sup>xv</sup> 2020, S. 15.

<sup>xvi</sup> 1999, S. 117.

<sup>xvii</sup> 2020, S. 85.

<sup>xviii</sup> Das Werk *Endes* ist das einzige Buch des Korpus, in dem das N-Wort nicht entfernt worden ist.

<sup>xix</sup> Vgl. Rösch 2015, S. 48-49.

<sup>xx</sup> Ende 1960, S. 13.

<sup>xxi</sup> Ende, S.16.

<sup>xxii</sup> Ende, S. 132.

<sup>xxiii</sup> Renn 2001, S. 125.

<sup>xxiv</sup> Renn 1957, S. 5.

---

<sup>xxv</sup> Renn 2001, S.7.

<sup>xxvi</sup> Ebd.

<sup>xxvii</sup> Ebd.

#### Informationen zum Verfasser:

Ich habe in Nantes und Paris studiert. Ich bin früher Fremdsprachenassistent im Südwesten und DaF-Lehrer in Frankreich gewesen. Seit 2019 promoviere ich an der Sorbonne und Tübingen. Ich bin 2021 IJB-Stipendiat gewesen.